

Beim Glauben geblieben
Christliche Aktivisten aus
der LGBT-Gemeinschaft,
die in Zürich zu Gast wa-
ren, erzählen. REGION 2

Schatten über Ökumene
Wie der Ökumenische Rat
der Kirchen mit dem Mos-
kauer Patriarchen Kyrill
verfährt. HINTERGRUND 3



Foto: Georg Aerni

Zwei Schwestern
Was Liturgie und Poesie
verbindet und warum Wor-
te mehr sagen, als sie be-
deuten. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchengemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 12/Juni 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

In Zürich wagen sich Kirche und Stadt auf Neuland

Schule In der Kirche Wipkingen sollen Schülerinnen und Schüler gepflegt und betreut werden. Die Stadt Zürich will rund acht Millionen Franken investieren und den umgebauten Kirchenraum mieten.

Die Kirche wird voll sein. So viel ist garantiert, wenn die Stadt Zürich und die Zürcher Kirchengemeinde ihren neusten Plan umsetzen. In der reformierten Kirche Wipkingen sollen ab 2026 Schülerinnen und Schüler vom nahen Schulhaus Waidhalde gepflegt und betreut werden. Die Bibliothek zügelt ebenfalls.

In der Kirche finden seit drei Jahren keine Gottesdienste mehr statt. Die Kirchengemeinde hat sie der Klimajugend vorläufig zu Verfügung gestellt. Für die schulische Nutzung liegt inzwischen eine Machbarkeitsstudie vor. Damit der Raum beheizt und dennoch weiterhin in seiner Gesamtheit wahrgenommen werden kann, sollen transparente Folienkissen den Kirchenraum teilen. In umgebauten Industriehallen wird dieses Konzept bereits angewendet. Schwebende Kuben, die durch Passerellen miteinander verbunden werden, bieten Raum für die Bibliothek oder Pausenräume.

Stadt als gute Mieterin

Die Stadt rechnet damit, dass der Umbau rund acht Millionen Franken kostet. Der Mietzins beträgt 180 000 Franken pro Jahr. Bereits heute nimmt die Kirchengemeinde 750 000 Franken ein, weil sie Räume an die Stadt vermietet. Oft sind es Kindergärten, Mittagstische und Horte, die sich in kirchlichen Liegenschaften befinden. In Altstetten wollen Kirche und Stadt ihre Freiräume zusammenlegen, damit ein öffentlicher Park entsteht. Auch am Wipkingerplatz arbeiten Stadt und Kirche eng zusammen. Die Kirchengemeinde saniert das Kirchgemeindehaus und will darin ihr Haus der Diakonie eröffnen, die Stadt soll den Platz neu gestalten und damit die Erschliessung verbessern.

Mit der fusionierten Kirchengemeinde sei «ein neuer Dialog möglich», sagt der für das Schuldepartement zuständige Stadtrat Filippo Leutenegger (FDP). Während die wachsende Stadt Raum für Schüle-



rinnen und Schüler sucht, will die Kirche selten genutzte Räume besser auslasten. Für Kirchenpflegepräsidentin Annelies Hegnauer ist das Projekt auch ein Resultat des regelmässigen Austauschs zwischen der Kirchengemeinde und der Stadt.

Orgel zu verschenken

Die Kirche, die zum Hort wird, wurde 1908 gebaut. Thronte sie einst über dem Dorf Wipkingen auf einem Rebberg, steht die neugotische Kirche nun an der dicht befahrenen Rosengartenstrasse. Für eine schulische Nutzung ist sie gut geeignet, weil der Aussenraum in das Schularial Waidhalde übergeht.

Die räumliche Nähe sei entscheidend, sagt Stadtrat André Odermatt (SP). Der Hochbauvorsteher bezeichnet den Umbau der Kirche als «mu-

tiges Projekt», weil Zürich Neuland betrete. Der Mietvertrag läuft über 15 Jahre und enthält die Option, das Mietverhältnis zweimal um je fünf Jahre zu verlängern.

Kein Platz mehr ist für die Orgel, wenn die Kinder die Kirche in Beschlag nehmen. «Vielleicht findet sie irgendwo in der Welt eine Heimat», sagt Michael Hauser, der in der Kirchenpflege für die Immobilien verantwortlich ist. Er versprach einen «sensiblen Umgang» mit dem Gebäude. Wie in der Bullingerkirche, in der die Parlamente tagen werden, während das Rathaus saniert wird, sei ein Abschiedsritual vorgesehen. Und auch nach der Vermietung behält sich die Kirche ausserhalb der Schulzeiten ein Nutzungsrecht vor. Die Glocken läuten weiterhin, freilich etwas leiser.

Von den 43 Kirchen in Zürich sollen neben der Bullingerkirche und der Kirche Wipkingen vier weitere neu genutzt werden. Einige dürften in den nächsten zehn Jahren dazukommen, abhängig davon, wie die zehn Kirchenkreise das kirchliche Leben vor Ort gestalten. Gegen «stille Kirchen» hat Hauser nichts einzuwenden. «Offen sollen sie jedoch sein.» Zugleich müsse die Energiebilanz stimmen. Felix Reich

«Nicht für jede Kirche, die nicht mehr benötigt wird, braucht es ein Nutzungskonzept. Ein Kirchenraum darf auch still sein. Aber jede Kirche muss offen sein.»

Michael Hauser
Kirchenpfleger in Zürich

Kommentar

Ein guter Anfang, doch noch fehlt die Vielfalt

Kein unpopulärer Verkauf einer ungenutzten Kirche, sondern eine langfristige Vermietung. Noch dazu an eine zuverlässige Mieterin, die das Gebäude für eine sinnstiftende Aufgabe verwendet. Die jüngst präsentierte Umnutzung der Kirche Wipkingen zum Schulgebäude ist für die reformierte Kirchengemeinde Zürich eine attraktive Lösung, um den Leerstand dauerhaft zu vermeiden.

Auch die Stadt profitiert. Die Bevölkerung hat jüngst die Rekordmarke überschritten, das Zaubewort in der Stadtplanung heisst verdichten. Doch den Schulen fehlen Räume, Anbauten sind oft nicht möglich. Der Entscheid ist also eine Win-win-Situation und klar begrüssenswert. Spannend wird es auch hinsichtlich der Umsetzung. Die oft schlechte Energiebilanz von Kirchgebäuden und strikte Denkmalschutzbestimmungen machen Umnutzungen zur Herausforderung. Kreative Lösungen und Leuchtturmprojekte sind gefragt – europaweit.

Der Aufwand lohnt sich

Bei aller Euphorie fällt dennoch auf: Die Kirchengemeinde kommt auf der Suche nach Dauermietern für grössere Räumlichkeiten vor allem mit Stadt und Kanton ins Geschäft. Initiativen mit privater Trägerschaft spielen kaum eine Rolle oder sind gescheitert, wie etwa die «KunstKlangKirche» in Wollishofen. Dabei gäbe es je nach Lage und Voraussetzung diverse Nutzungsmöglichkeiten, vom Quartierzentrum über Co-Working-Spaces bis zur Konzertkirche. Konzepte in Zusammenarbeit mit Privaten bedeuten unter Umständen zwar höhere finanzielle Risiken und mehr Aufwand. Doch beides lohnt sich, wenn unter dem Strich ein Mehrwert für die Öffentlichkeit steht. Vier Kirchen in der Stadt Zürich kommen bereits in den nächsten Jahren noch für Umnutzungen infrage. Es wäre wünschenswert, dass nicht alle zu Verwaltungsgebäuden werden, sondern am Ende ein bunter Mix an Umnutzungen das Stadtleben bereichert.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Nachbarschaftshilfe für andere Religionen

Mit ihrem Immobilienleitbild hat die Zürcher Kirchenpflege eine Debatte über neue Nutzungen der Kirchen angeregt. Lanciert ist damit auch die Idee, Kirchen für andere Konfessionen und Religionen zu öffnen. Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, der das Zürcher Forum der Religionen

präsidiert, sieht darin Potenzial: «Wie bei den Reformierten gilt in Judentum und Islam der sakrale Ort als Raum, in dem sich Glaubende versammeln, beten und das Wort Gottes auslegen.» Er verweist auf Kirchen in Deutschland, in denen muslimische Gemeinschaften an hohen Feiertagen feiern dürfen. «Das ist auch in Zürich denkbar.»

Bericht: reformiert.info/kirchennutzung

Projektbilder: reformiert.info/wipkingen

Ein Glanzresultat für Präsidentin Rita Famos

Kirche Nur ein Stimmzettel blieb leer, auf jedem anderen stand ihr Name: Rita Famos ist am 13. Juni mit einem Glanzresultat als Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz wiedergewählt worden. Deutlich verpasste Daniel Reuter die Wiederwahl in den Rat. Im ersten Wahlgang gewählt wurden Ruth Pfister, Claudia Haslebacher, Pierre-Philippe Blaser sowie neu Catherine Berger, Lilian Bachmann und Philippe Kneubühler. fmr

Bericht: [reformiert.info/ekswahlen](https://www.reformiert.info/ekswahlen)

Christkatholiken setzen Ehe für alle um

Sakrament Die Nationalsynode der christkatholischen Kirche hat der Öffnung der Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare zugestimmt. In der für Stellungnahmen in Glaubensfragen obligatorischen zweiten Lesung stellte sie sich hinter den Grundsatz: «Jede Segnung, die die Kirche einer zivilrechtlich geschlossenen Ehe zwischen zwei Erwachsenen gleich welchen Geschlechts spendet, ist in gleicher Weise sakramental.» fmr

Nidwalden wählt keine Pfarrpersonen mehr

Reform Die Mitgliederversammlung der evangelisch-reformierten Kirche in Nidwalden hat einer neuen Verfassung zugestimmt. Damit stellt der Kirchenrat die Pfarrpersonen und Pfarrer an. Anders als in den meisten reformierten Kirchen müssen sich die Pfarrpersonen keiner Wahl durch die Gemeinde mehr stellen. Die Nidwaldner Kirche besteht aus den Gemeindegemeinschaften Hergiswil und Stans. fmr

Heks kritisiert die Pläne des Bundesrats

Sozialhilfe Geht es nach dem Bundesrat, soll weniger Geld erhalten, wer in den ersten drei Jahren nach Erhalt der Aufenthaltsbewilligung Sozialhilfe beantragt. Mit der in die Vernehmlassung geschickten Gesetzesänderung sollen Kosten gespart und die Motivation zur finanziellen Selbstständigkeit erhöht werden. Das kirchliche Hilfswerk Heks fürchtet, dass die Kürzung kontraproduktiv wirkt und die Integration erschwert. Denn betroffen seien vor allem Familien sowie Alleinerziehende, Kinder und Frauen. fmr

Auch das noch

Der Hochseilakt über dem Altar

Klettern In der evangelischen Kirche St. Agnus in Köthen in Sachsen-Anhalt hat Jugendpfarrerin Sylvia Schmidt einen Kletterparcours eingerichtet. Wie die Nachrichtenagentur EPD schreibt, strebt sie keine Umnutzung des Kirchenraums an. Vielmehr sollen sich den Besucherinnen und Besuchern beim Klettern neue Einsichten eröffnen. Altar, Kanzel, Orgel und Taufstein würden aus anderer Perspektive gesehen und «als bedeutsam für den Glauben und kirchliches Leben erfahren», sagt Schmidt. fmr

Kampf für Würde und Glaubensfreiheit

Gender In Zürich haben sich christliche LGBT-Organisationen aus ganz Europa getroffen. Zwei Teilnehmende aus Polen und Estland berichten im Gespräch von Hass und Repression, aber auch von Liebe und Hoffnung.



Queere Solidarität: Trotz Pandemie wurde im November 2020 in Warschau für Frauenrechte demonstriert. Foto: Keystone

Sie sind aus ganz Europa zum LGBT-Forum nach Zürich gereist, um über ihre Sexualität und ihren christlichen Glauben zu sprechen. Nun stehen sie im Foyer der katholischen Paulus-Akademie in kleinen Gruppen, es gibt Umarmungen und Willkommensgrüsse. Erst einmal sei sie in der Schweiz gewesen, aber heute fühle es sich an wie eine Heimkehr, sagt Ola Górska. «Das Forum ist meine Gemeinschaft. Hier treffe ich Menschen, denen ich nicht erklären muss, wer ich bin.»

Górska kommt aus Polen und fühlt sich keinem Geschlecht exklusiv zugehörig. Der Politik und der Institution Kirche in ihrem Land sind Menschen wie sie ein Dorn im Auge. Das erzkatholische Polen gilt als zutiefst homophob, auch Präsident Andrzej Duda machte im Wahl-

kampf Stimmung gegen die LGBT-Gemeinschaft. Einzelne Regionen haben sich zu LGBT-freien Zonen erklärt und sind deshalb im Clinch mit der EU.

Auch Kirchenvertreter schüren den Hass. So beschimpfte der Erzbischof von Krakau die Community als «Regenbogen-Plage». Ein politischer Vorstoss, der nicht heterosexuellen Menschen verbieten soll, für ihre Rechte zu demonstrieren, wird vom konservativen Flügel der Kirche unterstützt.

Die Beziehung zu Gott bleibt

Górskas Lebensweg ist geprägt von der Auseinandersetzung mit ihrem Glauben und ihrer Sexualität. Mit 21 Jahren verliebte sie sich in ihre beste Freundin. Das Hochgefühl jedoch hielt nur eine Woche an. «Dann wurde mir schmerzhaft bewusst, dass ich nicht mit meinen Werten im Einklang war», erzählt sie.

Die gläubige Christin wandte sich an einen Priester. Dessen Antwort: Ihre Angst vor Männern solle sie nicht dazu verleiten, sich auf eine Beziehung mit einer Frau einzulassen. Sonst werde es nichts mit der

Erlösung. Die Beziehung hielt dem Konflikt mit der Kirche nicht stand. «Wie eine schwarze Wolke schwebte er über uns», sagt Górska.

Der Glaube ist ihr geblieben, und die Anonymität der Gottesdienste macht das Praktizieren leicht. «Man geht zur Messe und muss nichts erklären.» Ihre sexuelle Orientierung hat sie angenommen. «Gott hat mich so gerufen, wie ich bin.»

Dieser Überzeugung ist auch der 42-jährige Russe Ljoschka, der nur mit Pseudonym genannt werden will. Er wuchs als Mädchen auf, ordnet sich keinem Geschlecht eindeutig zu. «Das Forum ist meine

christliche Familie», sagt er, «ein Ort, wo ich der Mensch sein kann, der ich bin, und auch andern helfe.»

Aufgewachsen in Estland, liess er sich als Teenager in der russisch-orthodoxen Kirche taufen. Bald stürzte er sich an antisemitischen und homophoben Aussagen seines Priesters. Als er, äusserlich eine Frau, sich in eine andere Frau verliebte, riet ihm der Priester dringend dazu, sich einen Ehemann zu suchen. Da er sich weigerte, seine Liebe als Sünde zu bezeichnen, wurde Ljoschka vom Abendmahl ausgeschlossen.

Auf dem synodalen Weg

Ljoschkas Eltern haderten mit seiner Identität. Als er 30 wurde, erzählten sie Verwandten, die Tochter feiere mit ihrem Freund in einer anderen Stadt. Als er überraschend nach Hause kam, versteckten ihn die Eltern vor der Verwandtschaft in einer Kammer. «An diesem Tag wurde ich zum Aktivisten», sagt Ljoschka. Er knüpfte Kontakte zum LGBT-Forum der Christinnen und

«Wladimir Putin sucht einen innenpolitischen Feind und hat die LGBT-Community dazu auserkoren.»

Ljoschka
Aktivist

Christen in Osteuropa, das er fortan mitorganisierte. Bis 2014 fand das Forum in Russland oder der Ukraine statt. Dann begann die russische Regierung sich für die Teilnehmenden zu interessieren. Immer wieder wurden Aktivisten verhaftet. Auch die Kirche macht unter dem Einfluss Moskaus Stimmung gegen Homosexuelle. Das Forum wird nun in anderen Ländern abgehalten.

Die Lage in Russland sei fürchterlich, sagt Ljoschka. «Putin sucht einen innenpolitischen Feind und hat die Community dazu auserkoren.» Seit dem Krieg gegen die Ukraine verlassen viele Aktivisten das Land, wegen der Sanktionen erhalten sie aus dem Ausland kaum Unterstützung. In Estland ist die Situation besser. Doch in die Kirche geht Ljoschka nicht mehr, in der Pandemie hat er LGBT-freundliche Online-Gottesdienste entdeckt.

Ljoschka bleibt die Hoffnung, dass Estland seine Unabhängigkeit behält. In der katholischen Kirche in Polen erkennt Górska derweil einen Hoffnungsschimmer, der von der Basis der Gläubigen ausgeht. Die Bewegung Faith and Rainbow sei zum synodalen Weg eingeladen worden. Górska nahm an einer Veranstaltung teil und war «überrascht, wie offen uns die anderen Gläubigen dort begrüsst haben». Cornelia Krause, Sandra Hohendahl-Tesch

Über 20 europäische Länder vertreten

Vom 25. bis 29. Mai fand in Zürich die Jahreskonferenz des European Forum of LGBT Christian Groups statt, eine ökumenische Vereinigung christlicher LGBT-Organisationen. Das Forum, dieses Mal mit organisiert von Regenbogen-Pfarrerin Priscilla Schwendimann, zielt darauf ab, die Gleichstellung

und Integration von LGBT-Menschen in christlichen Kirchen zu erreichen. Mit über 40 Mitgliedsgruppen aus mehr als 20 europäischen Ländern setzt es sich für deren Religionsfreiheit und Würde ein sowie für Menschenrechte und einen positiven Diskurs über Sexualität. Höhepunkt der Veranstaltung war ein ökumenischer LGBT-Gottesdienst im Grossmünster, den Schwendimann mitgestaltete.



Gespräch mit der Zürcher Regenbogen-Pfarrerin Priscilla Schwendimann.

Podcast: [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)



Alles andere als ein Friedensstifter: Patriarch Kyrill, Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche, unterstützt Putins Angriffskrieg.

Foto: EPA

«In Karlsruhe müssen die Hunderttausenden ukrainischer Flüchtlinge eine Stimme haben.»

Katharina Kunter
Professorin für Kirchengeschichte

che Schweiz (EKS) teilen auch Theologinnen und Theologen der Universitäten Bern, Basel und Zürich diese Befürchtung.

Die EKD sieht das anders. Die Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber verurteilt zwar die «gotteslästerliche Ideologie» Kyrills. Sie betont aber, wie wichtig es gerade jetzt sei, Gesprächsbrücken nicht einzureissen, die im Friedensprozess helfen könnten.

Offizielle Ausschlussgesuche von Mitgliedkirchen liegen dem ÖRK bisher keine vor. Inzwischen ist die Situation noch komplizierter. Überraschend wurde Metropolit Hilarion als Leiter des Amtes für Aussenbeziehungen von Kyrill abgesetzt. Ob er deshalb zu den friedensstiftenden Stimmen zählt, ist fraglich.

Die Stimme der Opfer

Vor einem Ausschluss der Russisch-Orthodoxen Kirche warnt Ioan Moga, rumänisch-orthodoxer Professor für orthodoxe Theologie an der Universität Wien. Dem Nachrichtendienst östliche Kirchen sagte er: «Moskau kann sich so noch mehr als Opfer des Westens darstellen.»

Auch Moga hofft, dass in Karlsruhe die friedensfördernden Kräfte eine Stimme erhalten. Davon, dass es sie auch in Russland gibt, ist er überzeugt. Doch gegenüber einer Einladung der Orthodoxen Kirche der Ukraine nach Karlsruhe ist er ebenfalls skeptisch. «Das verschärft die innerorthodoxen Spannungen.»

Die Historikerin Kunter hingegen erinnert an die vielen ukrainischen Kriegsflüchtlinge in Westeuropa: «Unvorstellbar, wenn diese Menschen am Treffen keine Stimme haben.» Christa Amstutz

Versöhnung im Programm und Streit um die Gästeliste

Ökumene Über der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die im Spätsommer in Karlsruhe stattfindet, liegt ein Schatten. Umstritten ist, ob das Moskauer Patriarchat teilnehmen soll.

Mit Spannung erwartet, sorgt sie für Spannungen. Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) steht unter Druck wegen des Ukraine-Krieges. Abgehalten wird sie vom 31. August bis 8. September in Karlsruhe.

Das einzige Mitglied im ÖRK aus der Kriegsregion ist die Russisch-Orthodoxe Kirche. Ihr Patriarch Kyrill lässt keine Gelegenheit aus, den Krieg Putins zu rechtfertigen.

Zerstrittene Kirchenfamilie

Nach gescheiterten Versuchen, Kyrill zur Friedensvermittlung zu bewegen, hat der ÖRK den russischen Angriffskrieg in der Ukraine scharf verurteilt. Doch der Rat mit Sitz in Genf hat ein Problem: So ist die Russisch-Orthodoxe Kirche eine ihrer grössten Mitgliedkirchen, und die Ukraine ist gar nicht vertreten.

Die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) will zwar Mitglied im Weltkirchenrat werden, doch das Prozedere dafür dauert zwei Jahre. Die

OKU entstand 2019 aus zwei Kirchen, die sich zusammenschlossen und von Moskau trennten. Inzwischen haben mehrere gewichtige orthodoxe Patriarchate die Kirche als eigenständig anerkannt.

Diese Anerkennung war für das Moskauer Patriarchat eine grosse Niederlage, die zum Bruch in der orthodoxen Kirchenfamilie führte. Einzig im ÖRK sind die zerstrittenen orthodoxen Parteien noch miteinander verbunden.

Eine verpasste Chance

Beim orthodoxen Vorbereitungstreffen zur Vollversammlung in Zypern hat der ÖRK die Chance vertan, auch Vertreter aus der Ukraine einzuladen. Peter Prove, beim ÖRK verantwortlich für internationale Beziehungen, sagt zwar, dass Kirchen, die sich um die Mitgliedschaft bewerben, als Beobachter eingeladen werden könnten, will sich aber nicht festlegen. Wie die Ukraine in Karlsruhe Thema wird, wer einge-

laden ist, entscheidet bis am 18. Juni letztlich der ÖRK-Zentralausschuss.

Das Programm der Vollversammlung steht unter dem Thema «Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt». Es ist jetzt schon voll. Der ÖRK vertritt 352 Kirchen in über 120 Ländern. Und die Mehrheit der Mitglieder im Zentralausschuss, der die wichtigen Entscheide fällt, stammt nicht aus Europa.

Doch bisher wurden an der nur alle acht Jahre stattfindenden Vollversammlung immer regionale Anliegen aufgenommen. Die Rechte der indigenen Völker und die Folgen der globalisierten Wirtschaft waren 2006 im brasilianischen Porto Alegre genauso Thema wie 2013 im südkoreanischen Busan die langjährige Teilung des Landes.

Unmittelbar nach dem Angriff auf die Ukraine forderten namhafte Ökumeniker den Ausschluss oder die Suspendierung der Russisch-Orthodoxen Kirche aus dem Weltkirchenrat. Anfang Juni hat auch

Katharina Kunter, Professorin für zeitgenössische Kirchengeschichte an der Universität Helsinki, mit der Theologin Ellen Ueberschär und unterstützt von Theologen, Politikerinnen und Bürgerrechtlern an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) appelliert, die russische Delegation auszuladen. «Das Risiko ist zu gross, dass sie die Vollversammlung für Propagandazwecke nutzt», sagt Kunter. In einem Brief an die Evangelisch-reformierte Kir-

Suspendierung soll geprüft werden

Am 13. Juni diskutierte die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) eine Motion, die eine «Suspendierung oder allenfalls gar den Ausschluss der Russisch-Orthodoxen Kirche aus dem ÖRK» prüfen wollte. «Es ist genug geredet», sagte der Zürcher Kirchenratspräsident

Michel Müller. EKS-Präsidentin Rita Famos warnte davor, sich von der Russisch-Orthodoxen Kirche abzuwenden. Stattdessen gelte es, «mit den Kräften des Widerstandes ihrem Patriarchen die Stirn zu bieten». Die EKS will sich dafür einsetzen, dass eine ukrainische Delegation in Karlsruhe präsent ist. Die Synode unterstützte die Motion.

Bericht: [reformiert.info/weltkirchenrat](https://www.reformiert.info/weltkirchenrat)

Gutes Zeugnis für die muslimische Seelsorge

Seelsorge Das Angebot ist gut und nötig. Gesucht wird nach einer langfristigen Finanzierung der Qualitätssicherung der muslimischen Seelsorge.

Die muslimische Seelsorge im Kanton Zürich hat sich in den letzten fünf Jahren gut entwickelt und bewährt. Zu diesem Schluss kommt eine Evaluation der Universität Freiburg und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Immer mehr öffentliche Institutionen nähmen das Angebot in Anspruch. Auch Internet- und Telefonseelsorge würden rege genutzt, heisst es in der Studie.

Der Verein zur «Qualitätssicherung der muslimischen Seelsorge

im Kanton Zürich» (Quams) wurde 2017 vom Kanton und der Vereinigung der islamischen Organisationen im Kanton Zürich gegründet. Das Ziel war, die seelsorgerliche Tätigkeit besser zu organisieren und Ausbildungsstandards zu schaffen.

Ehrenamtliche Arbeit

Die 17 Seelsorgenden sind ehrenamtlich in Spitälern und Bundesasylzentren tätig, rund 320 Einsätze leisten sie im Jahr, dreimal mehr als erwartet. Für Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) ist klar: «Die muslimische Seelsorge nützt unserer gesamten Gesellschaft.» Denn sie fördere die gesellschaftliche Teilha-

be von muslimischen Menschen. Der Kanton sei daher sehr daran interessiert, das Angebot weiterzuführen und auszubauen.

Im Hinblick auf die Zukunft sieht die Studie vor allem bei der Finanzierung Baustellen. Sie empfiehlt unter anderem einen Sockelbeitrag der öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen und des Staates.

Die Kirchen sind derzeit in der Begleitkommission von Quams engagiert, die muslimischen Seelsorgenden arbeiten eng mit den christlichen Kollegen zusammen. «Quams fördert damit auch den interreligiösen Dialog», sagt Geschäftsführer Muris Begovic. Er ist erfreut über

das Ergebnis der Evaluation und hofft auf ein langfristiges Finanzierungsmodell, mit dem die Seelsorgenden künftig auch entlohnt werden können.

Fehr zufolge prüft der Kanton derzeit, wie eine zukunftsfähige und stabile Finanzierung sichergestellt werden kann. Cornelia Krause



Imam Muris Begovic über
Armee-seelsorge, An-
erkennung und Fussball.

Podcast: [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)

Auf der Suche nach Worten für das Unsagbare

Was verbindet die Sprache der Poesie mit jener in Gottesdiensten? Was haben Dichterinnen und Pfarrerinnen gemeinsam? Sind Liturgie und Lyrik gar verwandt? Ein Festival in Zürich ging solchen Fragen nach. Ohne letzte Antworten zu erwarten.

«Im Anfang war das Wort, der Logos», heisst es zu Beginn des Johannes-Evangeliums. «Diese Vorstellung vom schöpferischen Wort, das uns vorausgeht, schwingt mit, wann immer Menschen sprechen und darüber staunen, dass sie auch ein wenig verstanden werden», sagt Christian Lehnert.

Ob Dichterlesung oder Predigt von der Kanzel – die Schwingung der Schöpferkraft der Sprache und das Bewusstsein, dass der Logos einen Anfang bilden kann für etwas Neues, sind gegenwärtig. Lehnert muss es wissen, denn er trägt beide Hüte, den des Pfarrers sowie den des ausgezeichneten Dichters.

Ein Dichter unter Verdacht

Die Kombination sei nicht unproblematisch, denn die beiden Rollen erschienen dem Publikum erst einmal schwer miteinander vereinbar. Jedenfalls fühlt sich Lehnert immer wieder unter Generalverdacht. Einerseits seien die Leute schnell verstört, wenn er in einem Gottesdienst als Autor auftrete, weil sie von einem Dichter «dunkle und wirre Rede» erwarteten statt christlicher Erbauung. Andererseits treffe er als Theologe in der Literaturszene häufig auf das Vorurteil, seine Texte müssten irgendwie ideologisch-religiös gefärbt sein.

Selbst wenn er ein schlichtes Naturgedicht vortrage, werde das Publikum in der Beschreibung eines Ameisenhaufens nach einer mystischen Dimension suchen. Das Verhältnis zwischen «Religion und Po-

esie» ist eben verzwickelt. Besonders, wenn es um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Sprache geht. Lehnert nennt das «und» zwischen «Religion und Poesie» gar «destabilisierend», die Verbindung führe in die Verunsicherung.

Trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Genres – dem Gottesdienst und der Dichterlesung, der Sprache der Liturgie und der Lyrik. Zum Beispiel kommen beide Domänen nicht ohne Verunsicherung in Form von sprachlicher Unsicherheit aus: Ob von Gott oder dem Olymp der Kunst die Rede ist – Sprache kann sich dem Unsagbaren Geheimnis nur annähern, wenn sie den Faktenjargon und die Sicherheit exakter Beschreibung verlässt.

Etwas, das noch nicht war

Mit der Verwandtschaft zwischen Poesie und Liturgie befassten sich Dichterinnen und Denker, Poeten und Pfarrerinnen, Künstlerinnen und Sprachperformer vom 15. bis 20. Mai in Zürich. Christian Lehnert ist als oberster Liturgiewissenschaftler der Lutherischen Kirche eine Koryphäe. Er reiste aus Leipzig an, war dreimal im Einsatz.

Zum einen mit einem tiefen biografisch gefärbten Vortrag vor Studenten und interessiertem Publikum an der theologischen Fakultät, zum anderen als Abendgottesdienst feiernder Pfarrer in der Wasserkirche und zu guter Letzt als Leiter eines Schreibworkshops bis in die Nacht hinein. Auch das Gruppchen der kreativ Schreiben-

den befasste sich mit der Schöpferkraft der Sprache. Lehnert hatte ein Zitat von Johann Georg Hamann mitgebracht. Der deutsche Philosoph und Mystiker aus dem 18. Jahrhundert gab die Losung aus: «Rede, dass ich dich sehe.» Sprache macht laut Hamann Verborgenes sichtbar und bringt so auch Gegenstände hervor. Hamann schrieb: «Der Vortrag macht eben so oft die Sache als das Kleid den Mann.»

Jede Sache, also jedes reale Ding, sei «ein unsichtbarer Embryo, dessen Begriff und Inhalt durch den Vortrag zuerst gleichsam zur Welt kommen, offenbar werden» müsse. Die gesprochene Rede ist somit zeugungsfähig, weil sie einen Geburtsvorgang einleitet.

Die selbstverwirklichende Kraft menschlicher Gedanken bedarf des Sprechakts, um die benannten Dinge in die Welt zu bringen. Das ist das Wesen von Poesie: Im Kleinsten scheint etwas auf, das vorher nicht da war. «Das schöpferische Vermögen des redenden Seins» (Gaston Bachelard) ist eine Urgewalt. Die Sprache erschafft die Welt, sie ist die Gebärmutter für die unbekanntem Embryonen. Folgerichtig lautet die Ausgangsfrage für beide Domänen ähnlich. Die Theologie fragt: Wie kann ich etwas derart Unbeschreibliches wie Gott offenbar machen? Die Poesie: Wie kann ich erkunden, wofür mir die Worte fehlen?

Am Anfang des Ausdrucks steht eine vage Ahnung, etwas, das die Poetin oder den Priester bewegt. Der Rest ist eine Suchbewegung mit

Sprache, ein sich mit Worten vorantastender Prozess – ein Verschriftlichen des Unbeschreiblichen, ein Verdichten des Nichts, ein das Ahnen Verzahnen. Die Werkzeuge dabei sind Metaphern, Bilder, Symbole, angetrieben werden sie von Sehnsucht, Illusion, Imagination.

«Selbst wenn ich ein simples Naturgedicht vortrage, suchen die Leute nach einer mystischen Dimension.»

Christian Lehnert (53)
Dichter und Theologe

Nach und nach ergibt sich etwas, etwas Fassbares, Dingliches: «Gibt im Grab eine Zwischenzeile. Gibt in der Zwischenzeile ein Flüstern. Gibt im Flüstern ein Wachwerden und Tasten. Gibt im Unbestimmten ein Suchen. Gibt eine Bewegung, die ziellos ist. Gibt ein Versichern trotz lehmigen Grundes. Gibt ein Summen aus allem, das ist. Gibt ein Beten, ein Flehen, ein Hoffen.» Dieser sprachliche Suchen hat Dichterin

Nora Gomringer lehmig verdichtet und am Auftaktsonntag in einer Performance vorgetragen. Der Ausschnitt verdeutlicht: Sinn entsteht an den Leerstellen, im Zwischenraum, zwischen den Zeilen. Ausgangspunkt ist das Grab, der Ort der (letzten) Ruhe. Das Summen, das Beten, das Flehen, das Hoffen: All das kommt aus der Stille.

Ein unbekannter Acker

«Poesie und Liturgie begegnen sich an einem unerwarteten Punkt: in einem alles begründenden Schweigen.» Christian Lehnert fasste es in seiner gottesdienstlichen Begrüssung in der Wasserkirche so zusammen: Am Anfang eines Gedichts stehe immer das Fehlen von Worten, ein Vermissten von Sprache. «Etwas will gesagt sein, aber ich habe noch keine Worte dafür – und das Gedicht betritt das Ungesagte mit seiner eigenen Existenz.»

Dann laufen die Wörter und Verse auf den unbekanntem, fremden Acker. Das lateinische Wort «versus» kommt ja von der Wende des Pfluges am Ende der Furche. Dichten ist also nichts anderes als ein Pflügen im unbekanntem Gelände.

Auch das Gebet ist eine sprachliche Suchbewegung hinein ins Offene, Unbekannte. Denn von Gott zu sprechen, sei schlicht ein unmögliches Unterfangen. Und dennoch beten wir, und dennoch schreiben und schreiben auch Poetinnen und Poeten immer wieder Gebete. In der Hoffnung, dass durch das Wort etwas wird. Christian Kaiser

«Dem Wunder die Hand hinhalten»

Die Berufe des Pfarrers und der Dichterin sind miteinander wesensverwandt. Im Idealfall schöpfen sie aus einer gemeinsamen Quelle.

«Pfarrerinnen und Dichter arbeiten mit demselben Werkstoff, üben das Imaginieren, bewegen sich im Geist in Möglichkeitsräume hinein», sagt Ralph Kunz. Der Stoff, mit dem man in beiden Domänen zu Werke geht, ist die Sprache, das Wort.

Kunz ist Professor für praktische Theologie mit Schwerpunkt Liturgik. Auf seine Einladung kam auch Christian Lehnert nach Zürich, um seinen Studentinnen und Studenten

die Bezüge zwischen Poesie und Liturgie zu verdeutlichen. Nach den Schnittmengen gefragt, sagt Kunz: «Liturgie wie Poesie sprechen etwas herbei und hervor.»

Die Zweckfreiheit der Poesie

Schnittmenge sei eine Sprache, die «dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten» will. Das Zitat stammt von Hilde Domin. Die deutsche Dichterin mit jüdischen

Vorfahren lebte nach der Flucht vor den Nazis bis 1954 im Exil in der Dominikanischen Republik. 2006 starb sie 97-jährig in Heidelberg. In einem ihrer letzten Artikel nahm sie Bezug auf ihr berühmtes Gedicht: «nicht müde werden, / sondern dem Wunder / leise wie einem Vogel / die Hand hinhalten».

«Dichtung und Liebe haben nicht nur die Besonderheit ihrer Zeit ausser der Zeit gemeinsam: beide sind zweckfrei.» So formuliert es Domin. Sie dienten keinem «Um zu», seien um ihrer selbst willen da, «wie alles, worauf es in Wahrheit ankommt».

Diese Zweckfreiheit, Absichtslosigkeit ist die Voraussetzung für das Wunder. Domin hält fest: «Wollen und Funktionenieren haben aufgehört. Ein Augenblick der Katharsis, der Reinigung, der aber kein Augenblick des Handelns ist.» Voraussetzung dafür sei es, auf die Stimme

des Herzens zu hören. «Diese Stimme aber hört man nicht, ausser im Innehalten, in der aktiven Pause, denn es ist eine aktive Pause, keine leere, in der der Mensch, sobald er wirklich er selbst ist, zugleich aber auch am selbstvergessensten ist.» Aus dieser Quelle fliesst die Poesie. Der Dichterpfarrer Kurt Marti befand jedoch, dass den Priestern und Theologen die Wundersprache abhandengekommen sei. Er stellte darum die Vermutung an: «Vielleicht hält Gott sich einige Dichter, damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre.»

Dichtung als Lichttherapie

Es gab eine Zeit, als zwischen Dichtung und Priesterwort kein Gegensatz zu erkennen war. Der Barockdichter Martin Opitz etwa betonte den gemeinsamen Ursprung von Poesie und Dichtung: «Die Poetry

ist Anfangs nichts anderes gewesen als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen.»

Dichter und Priester seien im Anfang eins gewesen, schrieb auch Novalis, sie hätten sich nur mit der Zeit getrennt. Der echte Dichter sei aber immer Priester geblieben und der echte Priester immer Dichter. Bei beiden ging und geht es darum, spirituellen Erfahrungen einen Sinn zu verleihen, Licht ins Dunkel der Existenz zu bringen. «Dichtung ist Lichttherapie, auch wenn sie dunkel ist», schreibt der deutsche Dichter Norbert Hummelt.

«Ich richte mir ein Zimmer ein in der Luft», heisst es in einem Gedicht von Domin. So gesehen sind die Dichter selbst Wundervögel, die auf das Wundersame verweisen. Darum bedienen sich Pfarrerinnen und Ritualbegleiter nicht selten bei ihren Gedichten. Christian Kaiser

Biblisch geprägte Musikalität der Sprache

Als «Poesie für alle Sinne» bezeichnet der Germanist Peter von Matt die Lyrik von Nora Gomringer. Tatsächlich leben ihre Gedichte von der Musikalität der Sprache. Stark geprägt ist sie von biblischen Texten. Als Kind las Gomringer die Bibel laut, um eine Sprech- und Lesehemmung zu überwinden. fmr

Nora Gomringer: Mein Gedicht fragt nicht lange. Voland & Quist, 2015, 315 Seiten

Das Glück einer erfundenen Biografie

Felicitas Hoppe erfindet ihr Leben. Den literaturkritischen Kommentar liefert sie gleich mit. Wer sich auf ihre Traumbiografie einlässt, taucht von funkenprühender Fantasie und literarischer Virtuosität beglückt wieder auf und fragt sich, wie viel Erfindung im eigenen Leben steckt. fmr

Felicitas Hoppe: Hoppe. S. Fischer, 2012, 331 Seiten

Eine trotzige Poesie des Dennoch

Manchmal findet das lyrische Ich keinen Halt, nur eine dornige Rose als Stütze. Hilde Domin Gedichte handeln von der Zerbrechlichkeit unseres Daseins und der Zivilcourage, zu der wir aufgerufen sind. Für die «Dichterin des Dennoch» ist das Gedicht ein «Augenblick von Freiheit.» kai

Hilde Domin: Nur eine Rose als Stütze. S. Fischer, 1994, 96 Seiten

Um Worte ringend die Frage nach Gott stellen

Jahrzehntelang hat Erika Burkart eine unvergleichliche Welt der Bilder und Gefühle erschaffen. Beim Schreiben las sie in beiden Seiten – dem sichtbaren Hier und dem geahnten Dort. Zum 100. Geburtstag 2021 hat ihr Mann, Autor Ernst Halter, eine Auswahl an Gedichten zusammengestellt. kai

Erika Burkart: Spiegelschrift. Gedichte – die grosse Auswahl. Limmat, 2021, 334 Seiten

Poetin der Zeichenfeder malt starke Bilder

Sie war Performerin, Spoken-Word-Poetin, Zeichnerin im frühen 20. Jahrhundert und ihrer Zeit weit voraus. 1932 noch als erste Frau zur grössten Lyrikerin Deutschlands gekrönt, haben die Nazis ab 1933 all ihre Werke verbrannt. Die Imaginationskraft der «Verscheuchten» wirkt nach. kai

Eise Lasker-Schüler: Denk dir ein Wunder aus. Insel, 2014, 80 Seiten



Ida Dober und Lara Russi: «Verwegene Teichen», mehrteilige performative Installation vom 20./21. Mai in der Wasserkirche, Zürich.

Foto: Georg Aerni

«Gute Lyrik macht neugierig»

Gottesdienst Pfarrer Martin Rüschi spricht über nur schwer verständliche Gebete und die Kraft der Poesie.

Ist eine gute Liturgie poetisch?

Martin Rüschi: Ich glaube schon. Und zwar indem sie vorführt, dass sich die Funktion der Sprache nicht in Information, Moderation oder Animation erschöpft. Lyrik sucht nach neuen Worten und Metaphern, um sich dem, was wir fühlen und wahrnehmen, aber sprachlich nur begrenzt ausdrücken können, zu nähern. Das sollte auch die Liturgie.

Im reformierten Gottesdienst steht aber die Auslegung der Bibel im Zentrum. Reicht es nicht, wenn eine Predigt verständlich ist? Warum muss sie auch noch gut klingen?

Natürlich soll die Predigt einen biblischen Text in die heutige Zeit übersetzen, seine Relevanz aufzeigen. Aber ein Gottesdienst ist keine Lehrveranstaltung. Die Menschen sollen in einen Raum hineingezogen werden, in dem sich Gottes Präsenz spüren, erahnen lässt. Dazu kann die Musik dienen, aber es gibt auch sprachliche Mittel dafür.

Was lernen Sie von der Lyrik?

Dass mich eine ungewohnte Metapher oder ein Wortlaut neugierig machen kann, selbst wenn ich sie nicht sofort verstehe, weil sie mich im Rhythmus, in ihrem Klang anspricht. Eine poetische Liturgie ist nicht einfach unverständlich, sie lotet die Grenzen des Sagbaren aus. Im Gebet etwa kann ich durch lyrische Elemente ausdrücken, dass ich immer wieder neu nach einer Sprache suchen muss, um von Gott zu reden, aber trotzdem nie die richtigen Worte dafür finden werde.

Will sich die reformierte Liturgie nicht abgrenzen vom gefühlsduseligen Singsang und stattdessen das biblische Wort ins Zentrum stellen?

Poesie und Vernunft sind keine Gegensätze. Wer verliebt ist, wird dies kaum in rein vernünftigen Worten ausdrücken, sondern wird vielleicht dafür kaum Worte finden und sie trotzdem suchen. Dasselbe gilt für den Glauben. Ein poetisches Reden über Gott schliesst nicht aus, dass im Gottesdienst die intellektuelle Auseinandersetzung mit der biblischen Überlieferung Platz hat.

Das Unsvater oder der Segen sind in einer Sprache verfasst, die schwer verständlich ist. Muss ich stets genau wissen, was ich bete?

Unsvater und Segen haben eine poetische Kraft. Solche alten Texte verbinden uns mit Menschen über zeitliche und geografische Grenzen hinweg. Deshalb halte ich an ihnen fest, selbst wenn sie heute vielleicht zuweilen schwer verständlich sind.

Gibt es auch Unterschiede zwischen Liturgie und Poesie?

Sicher. Eine Dichterin kann radikal subjektiv schreiben und sich auch eine hermetische Sprache leisten. Als Pfarrer stehe ich im Dienst der Gemeinde. In einem Gottesdienst geht es nicht um meine persönliche Befindlichkeit. Interview: Felix Reich

Martin Rüschi ist Pfarrer am Grossmünster in Zürich und war Initiant und Leiter des Festivals «Liturgie und Poesie».

Das Kloster Kappel erhält seine Mauer

Architektur Nun hat auch der Kantonsrat der Sanierung und Umnutzung der Klosteranlage in Kappel zugestimmt. 2023 soll es losgehen.

Elf Millionen Franken aus dem Lotteriefonds hat der Zürcher Kantonsrat am 16. Mai 2022 für die Domäne Kloster Kappel gesprochen. Damit können der vor zehn Jahren angestossene Umbau und die Sanierung der Klosteranlage nun definitiv erfolgen. Ab nächstem Jahr sollen zunächst mehrere Gebäude, die sich auf dem weitläufigen Klosterareal befinden, gedämmt und somit auch energetisch nachhaltiger werden.

Eigentliches Herzstück des Projekts «Intra Muros – Extra Muros» des niederländischen Büros Atelier Kempe-Thill und der BBZ Landschaftsarchitekten aus Bern ist allerdings die Rekonstruktion der al-

ten Klostermauer, die im Vorfeld für einige Kontroversen gesorgt hatte. «Hässlich» sei sie und ein «Zeichen der Ausgrenzung», urteilten etwa Kritiker aus verschiedenen Lagern.

Gefühl der Geborgenheit

Volker Bleil, der theologische Leiter des Klosters Kappel, ist vom Projekt überzeugt. «Sobald sich Leute intensiver damit beschäftigen, so wie jüngst der Kantonsrat, lösen sich die Einwände für die allermeisten in Luft auf», sagt er im Gespräch mit «reformiert».

Die einstige rechteckige Umfassungsmauer der Klosteranlage werde so wiederaufgebaut, wie sie schon

im 18. Jahrhundert bestanden habe. Sie vermittele ein Gefühl von Geborgenheit und wirke nicht ausgrenzend, sondern einladend.

Die Umbau- und Sanierungsarbeiten dauern voraussichtlich fünf Jahre. In dieser Zeit geht der Betrieb des Seminarhotels und des Bildungszentrums, im Besitz der reformierten Zürcher Landeskirche, wie gewohnt weiter. «Abgesehen von ein paar kleineren Unannehmlichkeiten, so etwa bei der Zufahrt zum Areal, sollten die Besuchenden kaum beeinträchtigt werden», erklärt Bleil. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview: reformiert.info/klosterkappel

INSERATE



**Unsere Hilfe wirkt nachhaltig.
Nicht nur ein paar Stunden.
Kostenlos, für Betroffene und Angehörige.**

Blaues Kreuz
Kantonalverband Zürich

Das rezeptfreie Mittel zur Behandlung und Vorbeugung von Alkoholproblemen.

zh.blaueskruz.ch  bkzhch
Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8
Zürcher Kantonalbank, zugunsten
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich



reformierte kirche zürich

Die reformierte Kirchgemeinde Zürich ist die grösste Kirchgemeinde der Schweiz. Die Geschäftsstelle ist ihr Dienstleistungszentrum. Neben den ressourcenbezogenen Bereichen umfasst die Geschäftsstelle den Bereich Gemeindeleben, der die inhaltliche Entwicklung der Kirchgemeinde unterstützt. Die Leitung dieses Bereichs setzt eine hohe Vertrautheit und Identifikation mit der reformierten Kirche voraus. Hierfür suchen wir Sie als

Bereichsleiterin oder Bereichsleiter Gemeindeleben (80 bis 100%)

Ihre Aufgaben

- Fachliche, finanzielle und personelle Führung und Verantwortung des Bereichs Gemeindeleben
- Mitglied der Geschäftsleitung
- Projektleitung und -steuerung
- Leitung oder Koordination von Arbeitsgruppen
- Mitentwicklung von Ideen für die Zukunft der Kirchgemeinde Zürich
- Erstellen aller Beschlussvorlagen für die Verantwortlichen der drei Inhaltsressorts «Pfarramtliches», «Diakonie» sowie «Bildung und Kultur» für Kirchenpflege und Parlament
- Begutachtung und Kommentierung von Beschlussvorlagen aus anderen Ressorts
- Vernetzung mit den Berufskonventen (Pfarrschaft, Diakonie, Musik, Katechetik, Sigrist:innen)

Ihr Profil

- Hochschulabschluss oder vergleichbare Ausbildung
- Mehrere Jahre Erfahrung in ähnlicher Funktion sowie ausgewiesene Führungskompetenzen
- Vertrautheit mit kirchlichen Inhalten und Arbeitsweisen sowie Kenntnisse der öffentlichen Verwaltung
- Sicherer Umgang im kirchlichen und politischen Umfeld
- Erfahrung im Projektmanagement, einschliesslich IT-Kompetenz
- Hohe Sozialkompetenz mit ausgeprägter Eigenverantwortung
- Selbstständige und exakte Arbeitsweise
- Belastbare Persönlichkeit

Wir bieten

- Abwechslungsreiche, eigenverantwortliche und vielseitige Tätigkeit mit flexiblen Arbeitszeiten
- Zentraler Arbeitsplatz, Homeoffice-Möglichkeit
- Offenes, dynamisches und humorvolles Team

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen bis am 30. Juni 2022 über den Bewerbungs-Link im Stelleninserat auf unserer Homepage (siehe auch QR Code): www.reformiert-zuerich.ch/-18/offene-stellen-2617/

Nähere Auskunft erteilt Thomas Gehrig, Bereichsleiter Gemeindeleben a. i.: Telefon 079 760 06 06

Weitere Informationen: www.reformiert-zuerich.ch



reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Die Dargebotene Hand begleitet rund um die Uhr Menschen in Krisensituationen. Für die Gespräche am Telefon suchen wir

Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ein 11-monatiger Ausbildungskurs (Start Januar 2023) bereitet Sie auf diese anspruchsvolle und interessante Aufgabe vor.

Informationen zum Ausbildungskurs und der Arbeit bei der Dargebotenen Hand: zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung

Dargebotene Hand Zürich,
zuerich@143.ch, 043 244 80 80

«Der Evangelische Theologiekurs ist für mich wie...



...eine Sprache lernen, die in unzähligen Bildern das unbeschreibliche Geheimnis Gott umkreist.»

Beatrice P.



www.zhrei.ch

Tipps

Figurentheater

Ein Feuerwerk der Bilder und Geschichten

Mit 50 Puppen, Videos und Musik setzt die französisch-norwegische Compagnie Plexus Populaire den Klassiker «Moby Dick» in Szene. Oder das dänische Teater Refleksion & Teatret De Røde Heste erzählt in «Paradies» von einem Bestatter, der mit den Toten sprechen kann und ihnen Lebensweisheiten entlockt. Die Internationale Biennale des Bilder-, Objekt- und Figurentheaters in Baden birgt ein Feuerwerk von Bildern und Geschichten. fmr

Figura Theaterfestival. 21.–26. Juni, diverse Spielorte, Baden, www.figura-festival.ch



Zum Festivalstart spielt die Compagnie Plexus Polaire «Moby Dick». Foto: zvg

Vortrag



Jan-Andrea Bernhard Foto: zvg

Die Orthodoxie und ihre internen Konflikte

Die einen bezeichnen den Ukraine-Krieg verharmlosend als «kritische Situation» und unterstützen Putin, die anderen verurteilen das Morden aufs Schärfste; der Schützengraben führt quer durch die Orthodoxie. Der Historiker und Theologe Bernhard geht dem auf den Grund. kai

Referat «Konflikt in den orthodoxen Kirchen». 26. Juni, 11.15 Uhr, Helferei Grossmünster, Zürich, www.spv-online.ch

Konzert



Vokalensemble Ton an Ton. Foto: zvg

Akustische Lustfahrt auf dem Zürichsee

Für einmal auf einem Klangteppich vom Uetliberg bis zur Halbinsel Au über den See schwimmen: Luiz Alves da Silva, musikalischer Leiter des Ensembles Ton an Ton, hat die Ode an den «Zürchersee» des Dichters Klopstock mit Barockmusik von Händel vertont. Eine Uraufführung auch für Nichtschwimmer. kai

Der Zürchersee. 29./30. Juni, 20 Uhr, St. Peter, Zürich, Tickets: www.ticketino.ch

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag

«Wie lange verbirgst du dich?». Pfr. Martin Rüschi, Pfr. Christophe Kocher (französisch), Pfrn. Rita Famos (Präsidentin EKS). Vokalensemble Grossmünster, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung).

So, 19. Juni, 10–11 Uhr
Grossmünster, Zürich

Sa, 8.30 Uhr bis So, 8.30 Uhr: Vorlesen der Namen der Menschen, die auf der Flucht nach Europa umkamen.

Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag

Chor ad hoc und Band mit Gospel und Pop, Regina Widmer (Leitung), Pfrn. Barbara Amon (Predigt, Liturgie).

So, 19. Juni, 10 Uhr
Kirche St. Arbogast, Winterthur

Tiertrauerfeier

Für Menschen, die um einen Tiergefahren trauern. Pfr. Christoph Ammann.

So, 19. Juni, 17 Uhr
Kapelle Friedhof Nordheim, Zürich
www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch

Dienstagsvesper

«Feigen, Trauben und Palmen». Werke von Arnesen, Parry, Elgar. Neuer Zürcher Kammerchor, Beat Schäfer (Leitung), Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie).

Di, 21. Juni, 18.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Gottesdienst am Albanifest

«Beflügelt». Feier mit allen Konfessionen. Ad-hoc-Instrumentalensemble, Vorsinggruppe, Workshops, Kinderprogramm. Traditionelles Albanimahl mit Brot, Käse, Wein, Traubensaft.

So, 26. Juni, 11 Uhr
Im Lindengutpark, Winterthur
Bei schlechtem Wetter im KGH Liebestrasse, Winterthur

Musik und Wort zur Johannismacht

Werke von Bach und der Tanz der Glühwürmchen im Park. Vokalensemble Hottingen, Reto Cuonz (Leitung), Andreas Wildi (Orgel), Pfrn. Heidrun Suter-Richter (Wort, Liturgie).

So, 26. Juni, 20 Uhr
Kreuzkirche, Zürich

Begegnung

Grill zum Wochenende

Grill und Getränke stehen gratis bereit. jeden Freitag, ab 17.30 Uhr (open end) Platz Kirche Leimbach, Zürich

Bis 7.10., ausser Schulferien.
Bei unsicherem Wetter: 078 744 52 00

Gelateria auf der Piazza

Glacékreationen und Getränke.

Sa, 18.6./16.7./20.8./10.9., 18–21 Uhr
Platz Thomaskirche, Zürich

Bei schlechtem Wetter in der Kirche

Ökumenische Pilger-Sternwanderung

In der Johannismacht nach Kappel pilgern. Von Zürich, Muri AG, Oberrieden, Mettmenstetten. Beim Kloster Kappel Johannismacht mit Imbiss, liturgische Feier, Morgenessen, Shuttlebus.

25.–26. Juni, Besammlung zwischen 21.30 und 2 Uhr, je nach Ausgangsort

Anmeldung bis 24.6. bei den jeweiligen Leitungen gemäss Flyer: www.klosterkappel.ch (Suche: «Johannismacht»)

Chilehügel-Grill

Festbänke und Grill stehen bereit. Getränke und Desserts sind im Bistro ufem Chilehügel erhältlich. Nur bei schönem Wetter.

30.6./14.7./18.8./1.9./15.9., 18–22 Uhr
Chilehügel Altstetten, Zürich

Bildung

Referat und Diskussion

«Der Krieg als ethische Herausforderung». Michael Coors, Leiter Institut für Sozialethik, Universität Zürich.

Di, 21. Juni, 19.30–21 Uhr
ref. Kirche, Affoltern

Pilgerreisen im Hinduismus

«Spirituelle Orte und heilige Flüsse». Krishna Premarupa Dasa zeigt Fotos und stellt Rituale auf Pilgerreisen vor.

Mi, 22. Juni, 18.30 Uhr
Krishna-Tempel, Bergstr. 54, Zürich

Anmeldung bis 15.6.: 044 252 46 32, office@forum-der-religionen.ch. Abende bei Juden, Christen, Buddhisten und Muslimen: www.forum-der-religionen.ch

Kultur

Kunst in der Bahnhofkirche

«Archimedische Schraube» von Roland Heini. Installation im «Raum der Stille» zwischen Stille und Betriebsamkeit.

Mo–Fr, 7–19 Uhr, Sa/So, 10–16 Uhr
Bahnhofkirche, Zwischengeschoss im Hauptbahnhof, Zürich

Bis 7.9., www.bahnhofkirche.ch

Sommerkonzerte

Werke von Haydn, Mercadante, Schubert, Stephan Matthys. Kammerorchester La Folia Zürich, Sabine Poyé (Querflöte), Stephan Matthys (E-Bass), Mirion Glas (Leitung).

– Sa, 18. Juni, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Zumikon

– So, 19. Juni, 17 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich

– So, 26. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche, Hombrechlikon

Konzert «The Latin Jazz Mass»

Werk von Martin Völlinger. Projektchor Aargau, Kara Leva (Sopran), Daniel Gubelmann (Saxophon), Jazztrio Michael Spors, Martin Kuttruff (Leitung).

So, 19. Juni, 19 Uhr
Kirche Oberstrass, Zürich

Chagall-Konzert «Sternenglanz»

Werke von Hindemith, Eisler, Weill, Krenek, Xenakis, Bartók und anderen. Chor Ensemble Cantissimo, Hedi Yang (Percussion), Markus Utz (Leitung).

Fr, 24. Juni, 19 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 45.–, Studierende und Legi die Hälfte. Vorverkauf: www.musikimfraumuenster.ch

Musikfest «Klangfarben der Psalmen»

Wochenende mit Musikgottesdiensten und fünf Konzerten. Auftakt: Werke von Bach und Pergolesi. AmaCantus, Solist:innen, Ensemble Interrogatio.

Fr, 24. Juni, 19.30 Uhr
Kirche Saatlen, Zürich

Weitere Anlässe 25./26.6.: www.reformiert-zuerich.ch (Suche: «Musikfest»)

Serenade «Die fantastische Nachtigall»

Werke von Bach, Beethoven, Schumann, Poulenc. Rebekka Brunner (Traverso, Querflöte), Frédéric Champion (Orgel, Klavier, Fortepiano).

Sa, 25. Juni, 20 Uhr
ref. Kirche, Männedorf

Konzert mit zwei Orchestern

Werke von Haydn, Lebrun, Kraus. Orchestra Chur, Altstadtorchester Zürich, Barbara Tillmann (Oboe), Anita Jehli (Leitung).

So, 26. Juni, 17 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Benefizkonzert

Werke von Liszt, Bach, Chopin. Agnes Kövecs (Klavier). Ungarisch-schweizerisches Apéro mit Pfr. Levente Sohajda von der Partnergemeinde Göncruska.

So, 26. Juni, 17 Uhr
KGH Höngg, Zürich

Kollekte zugunsten: www.kk10.ch/gemeindeprojekt

Musik und Wort

«Natur». Jodlerclub Fruttklänge Kerns, Emil Wallimann (Leitung), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 26. Juni, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2022, S. 5–8
Dossier: Inklusion

Nicht präventiv einsperren

Das Interview mit Professor Schefer ist äusserst interessant und entlarvt meiner Meinung nach viele Menschen, darunter auch teils gläubige. «Wasser predigen und Wein trinken» war noch nie die adäquate Art, das Menschsein zu fördern. Professor Schefer plädiert im Gespräch für eine inklusive Gesellschaft und fordert ein Umdenken bezüglich Menschen mit Behinderung, was ich nur unterstützen kann. Aber was ist eigentlich eine Behinderung? Professor Schefer spricht von psychosozialen und intellektuellen Behinderungen, die Gesellschaft aber weitest diesen Begriff wohl sehr aus und grenzt auch die nach ICD (Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten, Anm. d. Red.) bewerteten Menschen mit einer sogenannten «schweren psychischen Störung» aus.

Teilweise werden diese Menschen nach einem verübten Delikt, das mit ihrer Störung beziehungsweise Behinderung zusammenhängt, präventiv eingesperrt gehalten. Das ist also weit entfernt vom Charakter einer inklusiven Gesellschaft. Ich kenne die Behindertenrechtskonvention der UNO (noch) nicht, werde mir diese aber beschaffen, was im Gefängnis leider nicht so einfach ist. Ich bin gespannt, ob diese Menschen mit einer Behinderung gleichgestellt sind. Ob Ja oder Nein, in jedem Fall ist auch das Aussondern der «aussergewöhnlichen» Menschen eine gesellschaftsschädliche Form, mit dem Menschen und seiner Würde umzugehen. Dies umso mehr, als die Bundesverfassung jedem Menschen das Recht auf Würde und Freiheit garantiert. Segregation ist wirklich ein grosses Übel – wehren wir uns dagegen.

Romano Schäfer, Thorberg in Krauchthal

Im Hier und Jetzt leben

Die aktuelle «reformiert.»-Ausgabe (Juni 2022) ist sensationell – durchwegs. Danke für die tollen Beiträge, insbesondere zur Inklusion. Ein Begriff, den ich mit etwas Widerwillen benutze, weil mir aus eigener Erfahrung bekannt ist, was Ausgrenzung heisst. Trotz Aussenseiterrolle habe ich immer am besten auf

Menschen mit «Alleinstellungsmerkmal» zugehen können – sofern ich nicht gerade spontane «Pseudo-Gesellschaftsfesseln» verspürt habe, die mich daran gehindert haben. Ich denke, ich teile von jeher die Wertvorstellungen des erwähnten Fabian Emch: Das Jetzt verdient viel mehr Aufmerksamkeit, zum Beispiel der Wind und sein Rauschen in den Tannen, als ein «erdachter Auftrag», der noch in der Zukunft liegt.

Andrea Flückiger, Burgdorf

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 1. Juli 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie glauben an Gott und an Allah

Konfirmation Nina und Fabio de Capitani sind als Christen und Muslime aufgewachsen. An ihrer Konfirmation haben sie sich jetzt segnen lassen.



Nina und Fabio de Capitani finden «ihren» Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist «cool».

Foto: Roland Tännler

Die beiden nennen sie «anneanne». Das heisst «Grossmutter» auf Türkisch. Für Nina und Fabio de Capitani ist die Mutter ihrer Mutter eine der wichtigsten Bezugspersonen in der Familie. Nina telefoniert fast täglich mit der 83-Jährigen. «Sie ist wie eine beste Freundin», sagt sie. «Und sie ist sehr gläubig.»

Konfession: «Sonstiges»

Die beiden 15-jährigen Zwillinge sind in der Stadt Zürich geboren und aufgewachsen. Die Mutter ist Muslimin, der Vater reformierter Christ. Müssten die Gymisüler ihre Konfession in einem amtlichen Formular deklarieren, würden sie

das am ehesten mit dem Begriff «Sonstiges» tun. «Wir wollen uns weder für die eine noch die andere Religion entscheiden», sagt Fabio. «Denn es wäre schade, wenn wir eine der beiden aufgeben müssten.»

Nach ihrer Geburt hatte sie ein Imam und ein reformierter Pfarrer gesegnet. Vor knapp einer Woche hat sie der gleiche Pfarrer, Christoph Sigrist, an ihrer Konfirmation im Grossmünster nochmals gesegnet. «Wir wollten das so», sagt Fabio. Sie hätten vorgängig mit ihm ein Gespräch geführt, und das habe sie überzeugt. «Er ist einfach cool», findet Fabio. «Und er kann sich auch gut in uns einfühlen», ergänzt Ni-

na. Manchmal komme es ihnen vor, als sei er selbst ein Jugendlicher.

Nina und Fabio sitzen wenige Tage vor dem grossen Tag im Bistro der Helferei neben dem Grossmünster. Eben waren sie noch bei Sigrist im Konfirmandenunterricht, haben die Feier vom Sonntag geprobt. Als sich der Pfarrer scherzend von ihnen verabschiedet, lachen sie.

Das machen sie während des Gesprächs oft. Und sie necken oder ärgern sich gegenseitig. Wenn es aber darauf ankommt, sind sie füreinander da. Etwa damals in der Primarschule, als Nina mit einem Jungen Streit hatte. «Ich hätte sogar für sie gekämpft», sagt Fabio und ergänzt:

«Sie sagt, was sie denkt, das ist gut.» Weil ihnen der christliche sowie der muslimische Glaube wichtig sind, hat er sich für die Konfirmation einen Vers aus der Bibel und sie sich eine Sure aus dem Koran ausgesucht: «Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht» (Gal 5,1). Die Stelle war schon der Konfirmationspruch des Vaters der Zwillinge. «Er passt noch in die heutige Zeit», findet Fabio. Jeder Mensch dürfe machen, was er wolle, solange er sich wie ein Christ verhalte.

In Ninas Sure steht: «Es gibt so viele Zeichen im Himmel und auf Erden, von denen wir lernen können» (Sure 12,105). Ihr gefalle der Gedanke, dass sie aus allem etwas lernen könne, sagt sie. Etwa wenn sie traurig sei, «damit ich nicht in meinen Gedanken ertrinke, sondern aufmerksam bin. Denn sonst entgehe mir sehr viel.»

Die erste Erinnerung der beiden an Religion geht auf einen Aufenthalt in der Türkei zurück. Es war Ramadan, die Geschwister standen

«Wir wollen uns weder für die eine noch die andere Religion entscheiden.»

mit Freunden auf einem Balkon. «Wir hatten Hunger», sagt Fabio. Doch die Erwachsenen hätten gesagt, dass sie erst dann essen dürften, wenn der Imam rufe. Warum, hätten sie damals nicht verstanden.

Zum Beten in die Moschee

In der Türkei geht die ganze Familie manchmal in eine Moschee, um zu beten. Ansonsten praktizieren die Zwillinge den muslimischen Glauben nicht. Sie könnten es sich aber vorstellen, am Ramadan zu fasten. «Dann wüssten wir, wie sich arme Leute fühlen, die nichts zu essen haben», sagt Fabio, der in seinem Zimmer manchmal in der Bibel oder im übersetzten Koran liest.

Der Sonntagsgottesdienst steht nicht oft auf ihrer Agenda. Denn neben dem Lernen, mit Freunden Ausgehen und Ausschlafen gebe es wenig Platz, sagt Nina. Sie spielt auch Handball, ihr Bruder Fussball. Während der Konfirmation blicken sie manchmal verstohlen zu «anneanne», die auf der Kirchenbank sitzt und mit ihrem Handy Fotos macht. Der Pfarrer hatte es vorgängig ausdrücklich erlaubt. Nadja Ehrbar

Schlusspunkt

Unverschämt privilegiert und einfach dankbar

Bereits als ich im Zug von Luzern nach Olten einen Platz suchte, fiel er mir auf: ein junger, dünner Mann mit einer schwarzen Maske, die er bis unter seine dunklen Augen hochgezogen hatte. Im Schoss hielt er einen abgewetzten Rucksack, die Kleider waren abgetragen. Ich setzte mich schräg gegenüber und klappte meinen Laptop auf, um zu arbeiten.

Als zwei Kontrolleure sein Ticket prüften, stutzten sie. «Sie haben ein Billett von Chiasso nach Arth-Goldau. Haben Sie noch eins für diesen Zug hier?» Der junge Mann blickte ihn fragend an. «Sprechen Sie Deutsch? Italiano? English?» Als der Mann nicht reagierte, sagte er zu seinem Kollegen: «Er wird ein Flüchtling sein, gerade eingereist. Ich rufe die Bahnpolizei.» Sie entfernten sich, um zu telefonieren. Es war kurz vor Olten, viele Zuggäste standen auf. Der Mann begriff seine Lage, hastete zwischen den Menschen im Gang in die andere Richtung, weit hinten stieg er aus und duckte sich am Bahnhof in der Menge.

Auch ich stieg aus und eilte dem jungen Mann hinterher. Ich ahnte, in welcher Situation er war. Am Ende der Unterführung tippte ich ihn auf die Schulter. «Afghanistan?» Er nickte erschrocken. Ich hiess ihn mit einer Geste zu warten, telefonierte mit Ali, einem befreundeten Afghanen, und bat ihn zu übersetzen. So erfuhr ich, dass der junge Mann nach Deutschland zu seinem Bruder reisen wollte, 17 Jahre alt war und kein Geld für das Billett nach Deutschland hatte. Dort wollte er Asyl beantragen. Mit Alis Hilfe erklärte ich ihm, dass ich ihm das Ticket bezahlen würde. Schnell lief ich zum Bahnschalter, kaufte noch Sandwichs und Wasser und eilte zu ihm zurück. Auf meinem Handy zeigte ich ihm die Zugverbindung, dann begleitete ich ihn zum Perron. Der Zug kam. Er stieg ein, nickte lächelnd zum Abschied.

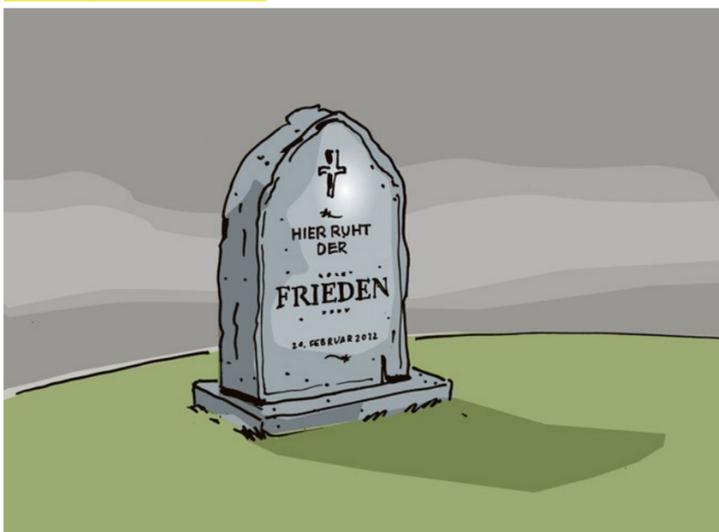
Ich schaute dem Zug nach. Dort sass ein Jugendlicher, der alles zurückgelassen hatte, um ein besseres Leben zu suchen. Und ich stand hier, mit dem neusten Laptop, unterwegs zur Arbeit – vor wenigen Tagen zurückgekehrt von einer tollen Reise mit meinen Töchtern, eine 17 wie der Afghane. Ich fühlte mich gerade unverschämt privilegiert. Wie zufällig ist es doch, mit welchen Startbedingungen man geboren wird.

Als der Zug am Horizont verschwand, wich die Scham einer stillen Dankbarkeit. Ich habe es gut im Leben. Hoffentlich hat unsere kurze, zufällige Begegnung dazu beigetragen, dass er seinen Bruder gefunden hat.



Anouk Holthuisen
«reformiert.»-Redaktorin
im Aargau

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Die Ehrlichkeit hat mich berührt»

«Der Krieg in der Ukraine hat mich sehr mitgenommen. Von Beginn an wollte ich mich für die Flüchtlinge irgendwie engagieren. Als es darum ging, an meiner Schule eine Klasse für geflüchtete Kinder zu bilden, meldeten eine Kollegin und ich uns sofort. Die elf Jugendlichen sind 13 bis 16 Jahre alt. Kaum waren wir gestartet, waren schon Frühlingferien. Also lud ich die Kinder zum Ferienprogramm mit meiner Familie ein. Wir gingen bräteln, veranstalteten bei uns zu Hause einen Filmmittag und besuchten die

Thermalbrunnen in Baden. Unterdessen sind die Jugendlichen gut angekommen.

Letzthin gingen wir im Sport gemeinsam joggen im Wald, da fand ein Junge eine Geldbörse mit einem Ausweis und 100 Franken. Das ist unvorstellbar viel Geld für diese Kinder, sie sind mit nichts hierhergekommen und müssen mit so wenig auskommen! Aber der Junge übergab mir die Geldbörse, wir brachten sie zur Polizei. Er sagte, alles andere hätte sich für ihn nicht richtig angefühlt. Diese Ehrlichkeit hat mich tief berührt.» Aufgezeichnet: ck

Gina Fessler, 45, ist Werklehrerin im Schulhaus Burghalde in Baden AG
reformiert.info/mutmacher